

# Einführung

---

Norbert Sievers

War die dritte Dekade des KuPoGe-Diskurses sehr stark durch die Frage beeinflusst, wie Kulturpolitik im vereinten Deutschland und in Europa institutionell und programmatisch aufzustellen sei, so fand dies seine Fortsetzung und Konkretisierung in den Nullerjahren. Korrespondierend mit der Verabschiedung des Berichts der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« im Jahr 2007 (Deutscher Bundestag 2007), der die Idee des »aktivierenden Staates« und der konzeptbasierten Kulturpolitik prominent aufgenommen hatte und dabei auf viele diskursive Anstöße der Kulturpolitischen Gesellschaft zurückgreifen konnte, begann danach eine Phase der Diskussion und Ausformulierung kulturpolitischer Weichenstellungen und Konzepte. Dabei ging es um Kompetenzfragen im föderalen Gefüge<sup>1</sup>, aber auch um grundsätzliche Debatten zu den Aufgaben des Staates in der demokratischen Gesellschaft und um die »Governance« der Kulturpolitik und ihre ordnungspolitische Ausrichtung zwischen Markt, Staat und Gesellschaft (siehe Scheytt in Kapitel III).

Die Kulturpolitische Gesellschaft hat sich an diesen Debatten intensiv beteiligt und konnte durch ihre neuen Formate (Kulturpolitischer Bundeskongress und Jahrbuch für Kulturpolitik), die sie durch die regelmäßige Förderung ihres Instituts für Kulturpolitik durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) seit dem Jahr 2000 anbieten konnte, die Agenda des kulturpolitischen Diskurses in Deutschland mitbestimmen. Sie nutzte diese Möglichkeit vor allem, um für alle Politikebenen (Kommunen, Länder, Bund, Europa) die Logik und die Strategien einer konzeptbasierten, struktur- und beteiligungsorientierten Kulturpolitik vorzustellen und zu diskutieren, die sich in der Folge der vorangegangenen Entwicklungen und Debatten seit den 1990er Jahren (siehe Kapitel II und III) herausgebildet hatten. Dabei konnte sie auf eine Fülle konkreter Beispiele und vor allem auf eigene Publikationen und ihr eigenes Netzwerk zurückgreifen. Exemplarisch dafür stehen in diesem Buch vor allem die Beiträge von Peter Landmann und Achim Könneke, weil sie am Beispiel des Landes Nordrhein-Westfalen und der deutschen Kommunen beschreiben, wie sich deren Kulturpolitiken

---

1 Vor allem die sogenannte »Entflechtungsdebatte« (2003/2004) ist hier zu nennen, die auch in KuPoGe-Publikationen auf Resonanz stieß (vgl. Sievers 2002).

transformiert und reformiert haben, und dabei den diskursiven und reflexiven Beitrag der Kulturpolitischen Gesellschaft nutzen konnten.

Dazu passt auch die Diskussion darüber, wie sich die Ideen einer »aktivierenden Kulturpolitik« auf europäischer Ebene widerspiegeln (siehe Trüpel in Kapitel IV). Im Rückblick auf die dritte KuPoGe-Dekade kann insofern festgehalten werden, dass sich der KuPoGe-Diskurs sehr stark auf die ordnungspolitischen und institutionellen Rahmenbedingungen und Verfahren der Kulturpolitik bezog und weniger auf inhaltliche Fragen, also auf ihre Policy. Entstanden ist daraus ein kompaktes Bündel an Informationen und Diskussionsbeiträgen, die den erreichten Stand der Kulturpolitikentwicklung dokumentieren und auch Fragen an die Zukunft stellen.<sup>2</sup>

## Neue Fragen – neue Herausforderungen

Die vierte Dekade der KulturPolitischen Gesellschaft war jedoch nicht nur geprägt durch Konsolidierung und Konzeptualisierung des Erreichten durch dessen Thematisierung und Diskussion. Vielmehr warfen einige gesellschaftliche Entwicklungen ihre Schatten und positiven Aussichten voraus, die sich in der fünften Dekade voll entfalten sollten. So wurden schon in diesen Jahren auch Themen bearbeitet, die inhaltliche (auch ethisch-politische) Grundsatzfragen wieder in den Vordergrund rückten (z.B. Inklusion, Armut, Ausgrenzung)<sup>3</sup> und auf neue gesellschaftliche Herausforderungen Bezug nahmen. Prominente Beispiele dafür sind der 5. Kulturpolitische Bundeskongress »kultur.macht.geschichte – geschichte.macht.kultur – Kulturpolitik und kulturelles Gedächtnis« im Jahr 2009 und der 6. Kulturpolitische Bundeskongress »Netz.Macht.Kultur – Kulturpolitik in der digitalen Gesellschaft« im Jahr 2011 sowie die Jahrbücher für Kulturpolitik 2009 und 2011, die in diesem Zusammenhang erschienen sind. Beim Geschichtskongress ging es darum, die »herausragende Bedeutung« der »Geschichtskultur für das Gedächtnis und die Herausbildung der Identität des Kulturstaats Deutschland, seiner Länder, Regionen und Kommunen« und »für den Zusammenhalt und die Solidarität einer auseinanderdriftenden Gesellschaft« in das Bewusstsein der Kulturpolitik zu rücken (Scheytt 2009: 14f.). Wurde damit eine im KuPoGe-Kontext bisher unterthematisierte Frage auf die Agenda des eigenen Diskurses gesetzt, kamen mit dem Digitalisierungskongress Fragen noch grundsätzlicherer Art auf die Tagesordnung (siehe Lätzel in diesem Buch; Sievers 2011), derer sich die KuPoGe noch gar nicht angenommen hatte.

- 2 Stellvertretend für die einschlägigen KuPoGe-Aktivitäten sind hier vor allem zu nennen: die Kulturpolitischen Bundeskongresse »Kultur nach Plan. Strategien konzeptbasierter Kulturpolitik« (2013) und »Kultur.Macht.Einheit. Kulturpolitik als Transformationspolitik« (2015) sowie die darauf bezogenen Kulturpolitischen Jahrbücher 2013 und 2015/16 und die Jahrbücher für Kulturpolitik 2010 (»Kulturelle Infrastruktur«), 2012 (»Neue Kulturpolitik der Länder«) und 2014 (»Neue Kulturförderung«).
- 3 Beispielhaft dafür steht etwa der Kongress »Shortcut Europe 2010. Kulturelle Strategien und soziale Ausgrenzung« im Jahr 2010 in Dortmund, den der Fonds Soziokultur in enger Zusammenarbeit mit der Kulturpolitischen Gesellschaft veranstaltete (vgl. Fonds Soziokultur 2010). Wie der Beitrag von Susanne Keuchel in diesem Kapitel zeigt, wurden prekäre soziale Lagen immer wieder auch sehr konkret am Beispiel der Kreativen respektive der Künstlerinnen und Künstler diskutiert.

Angesichts der »digitalen Revolution« wurde nichts weniger befürchtet als ein »Strukturwandel der Öffentlichkeit« und die Erosion grundlegender Werte wie »Öffentlichkeit und Privatheit, Urheberchaft und Eigentum, Original und Kopie, Aura und Authentizität, Individuum und Kollektiv, Autonomie und Kontext«, die die »programmatische Statik der Kulturpolitik ins Wanken« geraten ließen. Zu fragen sei, »wie einspruchs- und gestaltungsfähig wir gegenüber einer technologischen Entwicklung sind, die sich vom öffentlichen, (kultur-)politischen Diskurs abgekoppelt zu haben scheint.« Es bedürfe daher »nicht nur der Beschleunigung, sondern auch eines Innehaltens und einer Balance zwischen Be- und Entschleunigung im Prozess des Wandels« (Sievers 2011: 17f.). So KuPoGe-affin diese Ansage auch war, so »durchschlagend wirkungslos« war sie, wie Hermann Glaser es formuliert hätte. Denn die Dynamik der technologischen Entwicklung und die Imperative, die wirtschaftlich, politisch und kulturell gesetzt waren, ließen ein gestaltendes und womöglich korrigierendes gesellschaftspolitisches Eingreifen mit den Mitteln der Kultur aussichtslos erscheinen. Insofern markiert die digitale Entwicklung, die sich seither mit großer Geschwindigkeit fortsetzt, auch eine Phase der Ernüchterung und ein »Ende der Illusionen« (Andreas Reckwitz) mit Blick auf eine Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik, wenn diese Formel jemals realitätsmächtig gewesen ist. In der fünften und letzten Dekade der KuPoGe-Entwicklung sollte sich dies vor dem Hintergrund der multiplen Krisen umso mehr bewahrheiten.

## Auftakt zum Ende der Illusionen

Verbandspolitisch, also mit Blick auf den Einfluss der Kulturpolitischen Gesellschaft auf die Kulturpolitik durch diskursive Begleitung und Reflexion, ist an dieser Stelle allerdings festzuhalten, dass bereits vor zehn Jahren ein vermittelnder und auf Moderation setzender Modus allein nicht mehr glaubwürdig erschien, um sich in einer immer turbulenteren und krisenhafteren Welt als meinungsbildender Akteur zu bewähren. Schon damals war erkennbar, dass die Zuspitzung der Gegenwartsfragen und der darauf bezogenen Debatten auch eine eigene Positionierung erforderlich machte, um das programmatische Profil zu schärfen. Mit Blick auf die diesem Buch zugrunde gelegte Meta-Erzählung kann konstatiert werden, dass die Phase von 2006 bis 2015 noch ganz im Zeichen einer spät- oder postmodernen Entwicklung stand und der Glaube an das »Ende der Geschichte« (Francis Fukuyama) und eine sich weiter entwickelnde deliberative Demokratie im globalen Maßstab noch möglich schien, obwohl mit der Weltfinanzkrise (2007/2008) schon erste Irritationen des Bestands der westlich-spätmodern-kapitalistischen Weltordnung erkennbar wurden, deren Erschütterung allerdings erst in der folgenden Dekade deutlicher zu erkennen war und zu einer programmatischen Herausforderung wurde, die in Kapitel V behandelt wird.

## Literatur

Deutscher Bundestag (2007): Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«, Drucksache 16/7000 (11.12.2007)

- Fonds Soziokultur e.V. (Hg.) (2010): *Shortcut Europe 2010. Dokumentation des europäischen Kongresses zum Thema »Kulturelle Strategien und soziale Ausgrenzung« vom 3. bis 5. Juni 2010 in Dortmund, Bonn/Essen: KuPoGe/Klartext Verlag (Dokumentation 69)*
- Scheytt, Oliver (2009): »Vorwort«, in: Institut für Kulturpolitik der KuPoGe (Hg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2009, Band 9, Thema: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der KuPoGe/Klartext Verlag, S. 13–15*
- Sievers, Norbert (2011): »netz-macht-kultur« – Kulturpolitik in der digitalen Gesellschaft. Anmerkungen zum 6. Kulturpolitischen Bundeskongress«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2011, Thema: Digitalisierung und Internet, Bonn/Essen: IfK der KuPoGe/Klartext Verlag, S. 15–25*
- Sievers, Norbert (2002): »Hornberger Schießen? Die Entflechtungsdebatte – ein Feldversuch zur Ordnung der Kulturkompetenzen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 98, III/2002, S. 46–50*